

# Der Gesellschafter.

Den 17. Januar 1831.

## Württembergische Chronik.

Am 13. Januar 1475 zog Karl Eberhard der Fünfte in Folge des Reichsaufgebots gegen den Erzbischof Ruprecht von Köln aus, um der belagerten Stadt Neuz zu Hülfe zu eilen.

Der 14. Januar 1569. Die Vormünder des Herzogs Ludwig nahmen zu Stuttgart die Huldigung ein. Herzog Ludwig war bei dem Tode seines Vaters erst 14 Jahre alt, und Herzog Christoph hatte in seinem Testament verordnet, daß sein Sohn erst im 26. Jahre die Regierung antreten sollte. Es waren daher von ihm seine Gemahlin, Anna Maria, der Pfalzgraf von Zweibrücken und die Markgrafen von Baden und Brandenburg als Vormünder bestellt worden. Jener konnte aber die Vormundschaft nicht übernehmen, hingegen die beiden Markgrafen, welche sich nach Stuttgart begaben und am 14. Januar 1569 in Gegenwart der herzoglichen Witwe und des jungen Herzogs daselbst die Huldigung einnahmen. Der Tübinger Vertrag und die früheren Landtagsabschiede wurden hierbei bestätigt; auch wurde der herzoglichen Witwe nach ihrem Wunsch der Obervozt von Möckmühl, Heinrich, Graf zu Kassel, als Statthalter beigegeben. Dieser beklagte sich aber bald darauf über die Herzogin, daß sie seinen eigenen Willen habe, sondern sich von ihren Umgebungen gänzlich leiten lasse. Die nicht lange folgende Geistesverrückung der Herzogin und die dadurch veranlaßte Unfähigkeit derselben zur Mitregentschaft erhob den Grafen von fernern Klagen. Den alten Räten des Herzogs wurden neue beigegeben, namentlich Dr. Johann Brassberger als Vicekanzler und Melchior Jäger als Secretarius; der Probst Brenz, welcher bald nachher (11. Okt. 1570) starb; die beiden Hofprediger und die übrigen Kirchendiener erhielten den Auftrag nach der reinen evangelischen Lehre zu predigen und ihren Kirchen treulich vorzustehen.

Der 15. Januar 1557. Der Religionsfriede (1555), an welchem Herzog Christoph so vielen Antheil hatte, war von König Ferdinand während der Abwesenheit Christophs bei der Vermählung seines Oheims, des Grafen Georg, durch einen Nachspruch abgeschlossen worden und es sprach derselbe in Hinsicht der begehrten Freistellung der Religion den sogenannten „geistlichen Vorbehalt“ aus, weswegen katholische Bischöfe, wenn sie zur lutherischen Lehre übergingen, ihres Bisthums verlustig wurden; auch sollten die Reformirten an diesem Frieden keinen Antheil haben. Herzog Christoph sah wohl ein, daß die beim Religionsfrieden verweigerte Freistellung der Religion ein ewiger Fankopel bleiben würde. Er forderte daher die evangelischen Stände dazu auf, diesen Punkt mit vereinten Kräften auszuwirken. Sie faßten auch wirklich den Entschluß, Alle für Einen Mann, ihr Anliegen in einer eigenen Schrift dem römi-

schen Könige zu übergeben. Ferdinand dagegen suchte namentlich den Herzog Christoph von dieser Forderung der freien Religionsübung abzubringen. Allein Christoph berief sich auf den Passauer Vertrag und erklärte, daß das Beharren hierauf um so notwendiger sey, weil die geistlichen Fürsten ungeschweht sich vernehmen lassen, daß sie den Religionsfrieden nicht zu halten schuldig seyen. Er drang daher auf Beendigung dieser Sache während des Reichstags; die Geistlichen hingegen forderten eine Kirchen-Versammlung. Herzog Christoph erschien jetzt am 15. Januar 1557 in Person auf dem Reichstage zu Regensburg, auf welchem zugleich König Ferdinand die von seinem Bruder Karl V. niedergelegte Kaiserwürde feierlich übernehmen wollte. Auch seinen Freund Maximilian hoffte Christoph auf diesem Reichstage zu sehen und durch ihn die Erfüllung seiner Wünsche zu fördern. Allein Maximilian erhielt von seinem Vater keine Erlaubniß zu dieser Reise. Ferdinand hingegen ließ sich zu viel von seinen Geistlichen bereden. Er machte zwar dem Herzog Christoph Hoffnung zur Freistellung der Religion; bald darauf aber schlug er ihm diese Forderung wieder ab, so daß derselbe unverrichteter Dinge von Regensburg nach Hause zurückkehrte.

Der 16. Januar 1714. Verlassen von seinen Verbündeten sah sich das deutsche Reich ganz der Willkühr Oesterreichs und Frankreichs preisgegeben. Im November 1714 wurden die Friedensunterhandlungen zu Rastatt eingeleitet. Dieselben hatten aber besonders für die protestantischen Reichsstände einen solchen ungünstigen Fortgang, daß der württembergische Gesandte, v. Hiller, bei dem Herzog die Anfrage machte, ob man einem heillosen Krieg einen noch heilloseren Frieden vorziehen sollte? Hierauf ertheilte der Herzog am 16. Januar 1714 den Verhaltungsbefehl, daß da die Abschaffung der Nebenbedingung im 4. Art. des Ryswicker Friedens (die Unterdrückung des protestantischen Gottesdienstes in allen an Frankreich abgetretenen Orten) nicht wohl erlangt werde, indem die Friedensverhandlung allein in die Hände der Katholiken gerathen sey, der Gesandte darauf dringen sollte, daß wenigstens die durch diesen Artikel bedrückten Protestanten erleichtert würden, und die evangelischen Reichsstände sich über gemeinsame Beschlüsse vergleichen möchten. Schnell aber schloß der Kaiser, am 6. März, für sich einen Frieden, in welchem bloß vorbehalten wurde, daß besondere Verhandlungen über den Frieden mit dem Reiche zu Baden im Aargau eröffnet werden sollten. Dieser Friede kam am 7. Sept. daselbst zu Stande, aber unter Bedingungen, welche die Protestanten und besonders den Herzog von Württemberg bitter kränken mußten, indem jene Nebenbedingung des Ryswicker Friedens nicht aufgehoben wurde, und Württemberg für seine sehr großen Anstrengungen, Aufopferungen und Verluste keine Entschädigung erhielt.



Nur Mömpelgardt wurde von Frankreich wieder an die Verwandten des Herzogs zurückgegeben. Dagegen mußte Württemberg Wiesenstaig wieder an Bayern abtreten.

Der Beobachter theilt die Nachricht mit, daß die von der Regierung eingefetzte provisorische Staatsschuldenverwaltungs-Kommission in Ermanglung der von Hr. Stockmayer fortwährend verweigerten Schlüssel die mit Schuldscheinen gefüllte und die den Einlösungsfonds enthaltenden Behälter habe aufbrechen lassen.

Die Regierung beabsichtigt, die in materieller Hinsicht so dringenden Reformen, betreffend das Gewerbe-räthe-Institut, das veränderte Bürgerrechts- und Anie-lungsgesetz, die Bestimmungen über das Recht der Ehe-schließung u. s. w., alsbald ins Leben treten zu lassen.

Gegen den flüchtigen Stadtpfleger Kammerer aus Kottweil und seine Schwägerin Josephine Spreng ist von dem Präsidenten der französischen Republik ein Auslieferungsdekret erlassen worden. Die gegen sie er-hobene Anklage lautet bekanntlich auf Unterschlagung öffentlicher Gelder. Sie werden von der französischen Gendarmerie nach der Grenze gebracht und den würt-tembergischen Behörden ausgeliefert werden.

Dieser Tage machte eine der weiblichen Gefangenen in der Besserungsanstalt zu Kottenburg (der sogenann-ten Klaus) einen sehr unglücklichen Fluchtversuch. Sie glaubte durch Einhüllen in mehrere übereinander befind-liche Leintücher (es heißt, es seien deren sieben gewesen) sich so geschützt zu haben, daß sie einen Sprung aus dem zweiten Stock wagen könnte, sah sich aber in ihrer Erwartung bitter getäuscht, denn sie brach beide Beine und blieb bewußtlos auf dem Boden liegen.

### Tages-Neuigkeiten.

Fast in allen deutschen Ländern klagt man über die Zunahme des Meineides. Ist die schlechte Erziehung, der Mangel an Religion, oder sind die Gerichte selbst mit schuld, die es bisher mit der Ableistung des Eides allzu leicht nahmen und es nicht der Mühe werth hiel-ten, diesen wichtigen Akt so ernst und feierlich wie mög-lich zu machen? Vielleicht wirds besser, wenn in den öffentlichen Gerichts-Verhandlungen der Meineid in seinen verderblichen Folgen den Leuten zu Gemüthe ge-führt wird.

Es heißt, daß die Kosten für den bayerischen Feld-zug gegen Kurhessen 3 Millionen Gulden betragen. Die Zeitungen streiten sich noch, ob Bayern oder Kurhessen oder wir Alle, die wir dem deutschen Bunde angehören, die Kosten tragen.

Ein kurhessischer Artillerist hat auf eigene Faust ein-nen siegreichen Feldzug gemacht. Als Ordnung hatte er von der Post an 3000 Thaler Geld gebolt, auf dem einsamen Heimweg aber wird er bei der Winderker Warte von fünf Kerlen mit Knütteln angefallen und arg zuge-richtet. Er sieht aber nicht einem, sondern fünf Mann, treibt sie mit seinem Säbel nach hartem Kampfe in die Flucht und bringt das Geld an den rechten Mann.

Sogar der Tod wird politisch. Ein Arzt und Mit-glied des Medizinal-Kollegiums in Kassel bekam, weil er die Verfassung versocht, das Haus voll Einquartirung. Da nahm er ärgerlich Stoch und Hut und lief davon und Niemand wußte wohin, obgleich ihn Boten auf Boten suchten; denn der einzige Sohn des Kriegsministers

Haynau war todtkrank geworden. Endlich ward der Arzt gefunden und trat ans Bett des Patienten, der war aber bereits genesen — zum Tode.

Außer dem Diplomaten-Kongress in Dresden soll, wie es heißt, noch ein Fürstenkongress in Breslau ge-halten werden, damit das schwierige Werk der Neuge-staltung Deutschlands so schnell als möglich gefördert und vollendet werde. Dem Vernehmen nach werden die Regenten von Oestreich, Preußen, Bayern, Württem-berg und Sachsen nach Breslau kommen.

Preußen hat mit seinen Ministern des Innern auf-fallendes Unglück. Niemand wollte freiwillig Manteuf-fels Nachfolger werden, vergebens klopfte man bei dem und jenem an, alle gaben Körbe. Da befahl der Kö-nig und Herr von Westphalen nahm den Posten an. Drei Tage darauf legte er sich hin und bekam gastri-sche Fieber und liegt noch.

Es wird gefährlich, offene Briefe zu schreiben und wenn sie noch so aufrichtig geschrieben wären. Die Re-dakteure der Hornisse in Kassel, Kellner und Heise, die wiederholt an den Kurfürsten, an Haynau u. s. w. ge-schrieben haben und der Obergerichtsanwalt Henkel, der seine Briefe an den Kurfürsten der neuen Hessischen Zeitung beigelegt hatte, haben sich vor den anrückenden Bayern aus Kassel geflüchtet. Auch die Redakteure der Neuen Hessischen Zeitung, Dr. Detter und Pfaff sind fort. Die drei Kasseler Zeitungen sind vom Bundes-kommissar Grafen Leiningen verboten. — In Leipzig hatte ein Unbekannter an Herrn von Manteuffel einen offenen Brief geschrieben, der Brief ward aber von der säch-sischen Regierung mit Beschlagnahme belegt und nach dem Schrei-ber wird eifrig geforscht. — Die demokratischen Epi-taphen in Leipzig sind verboten und das neueste Blatt der Berliner National-Zeitung ist weggenommen worden.

Der Krieg in den Herzogthümern kann nun als beendet betrachtet werden, wie aus folgender würtigen telegraphischen Depesche des Frankfurter Journals her-vorgeht: Hamburg, den 11. Jan. In Kiel ist zwi-schen den beiden östreichisch-preussischen Kommissarien und Herrn Grafen v. Reventow Preng eine Einigung er-folgt. Beide Kommissarien sind hier eingetroffen. Hr. Bessler ist abgegangen (aus der Statthaltertschaft aus-getrieben). Die Landesversammlung ist noch nicht aus-einandergeschieden. Mehrere Abgeordnete jedoch sind mit dem Abendzug von Kiel abgereist. — Es heißt, der Marsch der Oestreicher solle sofort eingestellt werden. Die Festung Rendsburg soll fürs Erste von schleswig-holsteinischen Truppen besetzt bleiben.

Kiel, 12. Januar. Die Statthaltertschaft hat so eben eine Proklamation erlassen. Dieselbe besagt im Allgemeinen Folgendes: Nachdem der deutsche Bund be-schlossen habe, den Friedensabschluß vom 2. Juli v. J. durchzuführen, mit der Verheißung, das Recht Holsteins und die altherkömmlichen berechtigten Verhältnisse zwi-schen Holstein und Schleswig zu wahren, verpflichtete sich die Statthaltertschaft, die Einstellung der Feindseligkeiten anzuordnen; sie habe die Rechte des Landes unter den Schutz des deutschen Bundes gestellt. Sie spreche ihren Dank der Armee, der Marine, der Bevölkerung aus, mit der Hoffnung auf fortdauernde Ordnung und Ge-seslichkeit. Die Statthaltertschaft werde nach Einsetzung der Bundesregierung ihre Gewalt niederlegen.

Hamburg, 12. Januar. Man versichert als zu-

verlässig, daß nichts desto weniger in Hol-

In Aug begriffenen davon nur wurden.

Der here, ist Sein älteste gelischen Gl

Die an hoher E zugedrückt n alle Behörd und erstreck ist ein Be

der Geld b gewesen sein men werden

daß die J und daß a spänniges J hindurch.

rbeders na Tage in ein ehe das S

Bauer Heiligen au nahm es w wieder auf macht wied

Die H Hauses bei reich. Au unter Beir

kom eine se chen erricht

Die T früheren P sind sie be seidenen K gestohlen.

Wiede flechtliche N lichen Rich in Zittau,

in seinem hatte den bat er sich gebeten.

In P Den Abend Pferde seie den, man die Hüfe u Küße einge

Da sagt w diese Nägel gestand na

Am T Thüre des ner sehr fe



verlässig, daß trotz der gegenseitigen Versicherungen, nichts desto weniger die östreichischen Okkupationstruppen in Holstein einrücken würden.

In Augsburg stürzte das Kellergewölbe eines im Bau begriffenen Hauses zusammen und begrub acht Arbeiter, davon nur drei gerettet und ins Krankenhaus gebracht wurden.

Der Prediger Weinhold, Verfasser der Vernsteinhere, ist in Berlin zur katholischen Kirche übergetreten. Sein ältester Sohn hat in Breslau ebenfalls dem evangelischen Glauben abgesagt und will in ein Kloster geben.

Die Annahme, daß Kinkels Flucht insgeheim an hoher Stelle gern gesehen worden sey und ein Auge zugedrückt werde, ist sehr irrig. Die Untersuchung gegen alle Behörden wegen der Flucht wird streng fortgeführt und erstreckt sich über Preußen hinaus. In Spandau ist ein Beamter des Zuchthaus und ein Stadtrat, der Geld hergeschossen, und sonst für die Flucht thätig gewesen sein soll, verhaftet und in Untersuchung genommen worden. So viel hat man schon herausgebracht, daß die Flucht über Strelitz nach Warnemünde ging und daß auf dem ganzen Wege alle zwei Meilen vier-spänniges Fuhrwerk aufgestellt war und zwar drei Nächte hindurch. Kinkel entkam unter dem Namen eines Schiffsbekkers nach Schottland, mußte aber fast acht bange Tage in einem Gehöfte in Rostock sich verborgen halten, ehe das Schiff abgehen konnte.

Bauern bei Bonn haben Kinkels Bild wie einen Heiligen auf einen Altar am Weg gestellt. Die Polizei nahm es weg, die Bauern aber stellten ihren Heiligen wieder auf und ließen es nur eine bedeutende Polizeimacht wieder abnehmen.

Die Rettungshäuser nach dem Muster des Rauben Hauses bei Hamburg vermehren sich und wirken segensreich. Auch in Pommern ist von der Gräfin Schwerin unter Beirath von Wichern auf dem Schiffe Spantekow eine solche Anstalt für 12 sittlich verwaifelte Mädchen errichtet und eingeweiht worden.

Die Diebe in Berlin respektiren nicht einmal den früheren Polizeipräsidenten v. Minutoli. Am hellen Tage sind sie bei ihm eingebrochen und haben die schönsten seidnen Kleider aus dem Kleiderschrank seiner Frau gestohlen.

Wieder einer, den das Gewissen, der immer unbeschliche Richter, nicht ruhen ließ, bis er sich dem weltlichen Richter gestellt hatte. Er ist ein Maurergeselle in Zittau, vor vier Jahren hatte er einen Kaufmann in seinem Gewölbe erschlagen und sein menschliches Auge hatte den Mörder entdeckt. Vor wenigen Tagen aber bat er sich selbst vor dem Gericht gestellt und um Strafe gebeten.

In Pirna sollten Artilleriepferde versteigert werden. Den Abend vorher wird dem Offizier gemeldet, drei Pferde seien plötzlich auf den Hinterfüßen lahm geworden, man wisse nicht wie. Der Kurtschmied untersucht die Füße und Hufe und findet endlich, daß Nägel in die Füße eingedrungen und die Nagelköpfe abgebrochen sind. Da saßt man einen Pferdewärter, der kurz vorher sich diese Nägel vom Wirthe hatte geben lassen — und er gestand nach kurzem Sträuben.

Am Weihnachtsabend wars, da klopfte es an der Thüre des Uhrmachers Koffel in Prag, der eben bei einer sehr kunstvollen Arbeit für die Sternwarte saß, aber

doch dabei sich nicht so viel verdiente, um sich und den Seinigen einen hellen Weihnachtsabend zu creiten. Man öffnet die Thüre und ein kleines Kind mit einem geschmückten Weihnachtsbäumchen tritt herein und begrüßt den Meister mit der Bitte, das Briefchen zu lesen, welches das liebe Christkin bescheert habe und das oben am Bäumchen statt des Weihnachtsengels befestigt sey. Der Künstler liest und die Argen gehen ihm über. Der Kaiser hatte ihm einen Jahresgehalt von 800 fl. ausgesetzt, um ungestört seiner Kunst leben zu können und dabei die Seinigen nicht darben lassen zu müssen. Die kleine Ueberbringerin war die Nichte des Miniers Grafen Thun, der sich für den geschickten Künstler verwendet hatte.

Auf Lundskaarde, im nördlichen Angeln, wurde ein Mann wegen der Aeußerung: wir haben keinen König, sondern einen Herzog, scheußlich gemißhandelt. Ein dänischer Offizier schlug ihm erst mit der Faust ins Gesicht, ließ ihm dann innerhalb eines von Dragonern formirten Kreises von einem Soldaten Hiebe mit der Klinge aufzählen. Eine Klinge sprang, bevor die Exekution beendet war, und man setzte diese mit einer zweiten fort.

Seine Soldaten sind dem jungen Kaiser von Oesterreich ans Herz gewachsen. Alles, was zum Soldaten gehört, interessiert ihn vor andern und der Finanzminister stößt manchen Seufzer aus, daß für sie nichts zu kostspielig ist. Am 3. Januar ließ der Kaiser plötzlich in Wien Alarm blasen. Die Garnison war wie der Wind auf dem Sammelpfah, der Kaiser auch, er schritt prüfend und lobend durch die Reihen und bewilligte Allen eine dreitagige Extralöhnung. — Auf dem Weihnachtsfest des Kaisers stand außer einem großen Weihnachtsbaum eine noch größere Schachtel Soldaten, nicht von Blei, sondern goldene oder silberne, vom ältesten östreichischen Landesknecht bis zu den neu gebildeten Regimentern, jede Waffe in ihren Farben und in ihrer Uniform. Es war ein Geschenk der Erzherzogin Sophie, seiner Mutter, die ihren Sohn kennt. Wahrscheinlich hat sie sagen wollen, er solle lieber mit goldenen als mit lebendigen und essenden Soldaten spielen.

In Rom hat man eine Falschmünzbande entdeckt, die bereits für 40,000 Scudi nachgemachtes Papiergeld verausgabt hat.

Eine verzweifelte Liebes-Erklärung hat ein Rechtskandidat in Eich in Oberbayern seiner Geliebten, einer Kaufmannstochter, gemacht. Da sie seinen Ergüssen beharrlich aus dem Wege ging, trat er plötzlich auf einem Ballo mit einer Pistole auf sie zu und schoß und verwundete sie. Den zweiten Schuß richtete er gegen sich und traf nicht, da ihm die Anwesenden in den Arm fielen.

Man will mit Sorge bemerken, daß in den See-arsenalen Rußlands die größte Thätigkeit herrsche und russische Truppen immer näher an die deutsche Grenze rücken, um den Frühling zu erwarten, und zu sehen, was Holstein thut.

In Irland sieht wieder trüb aus; Hunger, Mord, Brand überall, und dazu noch, damit das Maaß voll werde, heftige Erbitterung zwischen den Anglikanern und den Katholiken.

Eine Gesellschaft von hundert Amerikanern, welche die Ausstellung in London besucht, bringt ihre Wohnung mit. Sie hat ein großes stattliches Schiff für 25,000



Dollars gemietet, in dem sie wohnen und große Feste geben will.

General Dem (Murat Pascha) ist in Aleppo gestorben.

Ludwig Napoleon hat seinen Willen durchgesetzt. Das neue Ministerium ist gebildet, Changarnier abgesetzt. Der Divisionsgeneral Perrot erhielt den Oberbefehl über die Nationalgarde und der Divisionsgeneral Baraguay d'Hilliers ist zum Oberbefehlshaber der Truppen aller Waffengattungen des ersten Militärbezirks (Paris) ernannt. Die Nationalversammlung ist dem neuen Ministerium bereits feindlich gegenübergetreten und hat eine Kommission ernannt, um durch einen eklatanten Akt dem Ministerium sein Mißfallen zu bezeigen und dem General Changarnier eine Genugthuung zu geben. Einige wollen ihn zum General einer Parlamentsarmee ernannt wissen. Es ist indeß sehr zweifelhaft, daß man sich eilig, wenigstens, daß etwas entschieden Feindliches gegen die Regierung zu Stande kommt, da sich alle Theile gleich sehr vor einem Bruch fürchten.

Die Mehrheit der National-Versammlung, namentlich die Hobeiten Dupin, Tiers und Berryer sind äußerst aufgebraucht über Ludwig Napoleon, weil dieser darauf beharrt, dem General Changarnier den Oberbefehl über die Armee und die Nationalgarde von Paris abzunehmen. Sie drohen, die in Aussicht gestellte neue außerordentliche Dotation zu verweigern. Ludwig Napoleon soll jedoch versichert haben, er sey bereit, wenn es seyn müsse, auf jede außerordentliche Dotation zu verzichten und ohne allen äußern Prunk wie ein einfacher Privatmann zu leben.

## Das Abenteuer der Neujahrsnacht.

Von H. S.

Mutter Käthe, des alten Nachwächters Frau, schob am Sylvesterabend um neun Uhr das Zugfensterlein zurück und steckte den Kopf in die Nacht hinaus. Der Schnee flog in stillen, großen Flocken, vom Fensterlicht geröthet, auf die Straßen der Residenz nieder. Sie sah lange dem Laufen und Rennen der frohen Menschen zu, die noch in den hell erleuchteten Läden und Gewölbten der Kaufleute Neujahrs Geschenke einkauften, oder von und zu Koffehäusern und Weinkellern, Kränzchen und Tanzsalen strömten, um das alte Jahr mit dem neuen in Lust und Freuden zu vermählen. Als ihr aber ein paar große, kalte Flocken die Nase belegten, zog sie den Kopf zurück, schob das Fensterlein zu, und sagte zu ihrem Manne: Gottliebchen, bleib zu Hause, und laß die Nacht den Philipp für dich gehen. Denn es schneit vom Himmel, wie es mag, und der Schnee thut, wie du weißt, keinen alten Weinen kein Gutes. Auf den Gassen wird es die ganze Nacht lebhaft seyn. Es ist, als wäre in allen Häusern Tanz und Fest. Man sieht viel Masken. Da hat unser Philipp gewiß keine Bangeweile.

Der alte Gottlieb nickte mit dem Kopf und sprach: Käthchen, ich laß es mir wohl gefallen. Mein Barometer, die Schußwunde über dem Knie, hat mir schon zwei Tage voraus gesagt, das Wetter werde ädern. Billig, daß der Sohn dem Vater den Dienst erleichtert, den er einmal von mir erbt.

Nebenbei verdient hier gesagt zu werden, daß der alte Gottlieb vorzeiten Wachtmeister in einem Regiment seines Königs gewesen, bis er bei Erstürmung einer

feindlichen Schanze, die er der Erste im Kampfe für das Vaterland erstieg, zum Krüppel geschossen ward. Sein Hauptmann, der die Schanze bestieg, nachdem sie erobert war, empfing für solche Heldenthat auf dem Schlachtfelde das Verdienstkreuz und Beförderung im Rang. Der arme Wachtmeister mußte froh seyn, mit dem zerstoßenen Bein lebendig davon zu kommen. Aus Mitleiden gab man ihm eine Schulmeisterstelle, denn er war ein verständiger Mann der eine gute Handschrift hatte und gern Bücher las. Bei Verbesserung des Schulwesens ward ihm aber auch die Lehrerstelle entzogen, weil man einen jungen Menschen, der nicht so gut, als er, lesen, schreiben und rechnen konnte, versorgen wollte, indem einer von den Schulräthen dessen Pathe war. Den abgesetzten Gottlieb aber beförderte man zum Nachwächter, und arjungirte ihm seinen Sohn Philipp, der eigentlich das Gärtnerhandwerk gelernt hatte.

Die kleine Haushaltung hatte dabei ihr kümmerliches Auskommen. Doch war Frau Käthe eine gute Wirthschafterin und gar häuslich, und der alte Gottlieb ein wahrer Weltweiser, der mit Wenigem recht glücklich seyn konnte. Philipp verdiente sich bei dem Gärtner, in dessen Lohn er stand, sein täglich Brod zur Genüge, und wenn er bestellte Blumen in die Häuser der Reichen trug, gab es artige Trinkgelder. Er war ein hübscher Bursche von sechsundzwanzig Jahren. Vornehme Frauen gaben ihm blos seines Gesichts wegen ein Stück Geld mehr, als jedem andern, der eben solch ein Gesicht nicht aufweisen konnte.

Frau Käthe hatte schon das Mäntlein umgeworfen, um aus des Gärtners Hause den Sohn zu rufen, als dieser in die Stube trat.

Vater, sagte Philipp, und gab dem Vater und der Mutter die Hand, es schneit, und das Schneewetter thut dir nicht wohl. Ich will dich die Nacht ablösen, wenn du willst. Lege du dich schlafen.

Du bist brav! sagte der alte Gottlieb.

Und dann, habe ich gedacht, morgen sei es doch Neujahr, fuhr Philipp fort, und ich möchte morgen bei euch essen und mir gutlich thun. Mütterchen, hast vielleicht keinen Braten in der Küche...

Das eben nicht, sagte Frau Käthe, aber doch anderthalb Pfund Rindfleisch, Erdäpfel zum Gemüs, und Reis mit Lorbeerblättern zur Suppe. Auch zum Trunk noch ein paar Flaschen Bier. Komm du nur, Philipp; wir können morgen hoch leben! Künftige Woche gibt es auch wieder Neujahrgeld für die Nachwächter, wenn sie theilen. Da können wir schon wohl leben.

Nun, desto besser für euch. Und habt ihr schon die Hausmiethe bezahlt? fragte Philipp.

Der alte Gottlieb zuckte die Achseln.

Philipp legte Geld auf den Tisch und sagte: Da sind zweiundzwanzig Gulden, die ich erspart habe. Ich kann sie wohl entbehren. Nehmet sie zum Neujahrs geschenk. So können wir alle Drei das neue Jahr wohl gemuth und sorgenlos antreten. Gott gebe, daß wir es gesund und fröhlich durchleben. Der Himmel wird ferner für euch und mich sorgen. (Fortsetzung folgt.)

Frankfurter Gold- und Silber-Kurs vom 14. Jan.			
Neue Louisd'or . . . . .	11 fl. 3 fr.	Holl. 10 Gulden-Stücke . . . . .	9 fl. 38 fr.
Friedrichsd'or . . . . .	9 fl. 55 fr.	Engl. Souverains . . . . .	11 fl. 38 fr.
Dufaten . . . . .	5 fl. 33 fr.	Laubthaler . . . . .	2 fl. 43 fr.
Württemberg-Dufaten . . . . .	5 fl. 45 fr.	Brennische Thaler . . . . .	1 fl. 45 fr.
Bayrisch-anlän.-Stücke . . . . .	19 fl. 21 fr.	Bairische Thaler . . . . .	2 fl. 20 fr.

De  
Fidel  
er 1) am  
lung zu Ro  
besucht hat  
haus hat be  
sammlung  
eingeladen  
Aufforderun  
keine Folge  
ist, es solle  
von 20 - 4  
2) daß er  
weil ein S  
übergeben  
wohnern d  
anderer sag  
und sie so  
der für den  
der Männe  
4) daß er  
mann Arm  
Bagagewag  
er bekomme  
für einen  
schuldigkeit  
derung nach  
Patronen d  
bat; 6) d  
Oberamts-  
derath auf  
versammelt  
gefehlchen  
noch am 2  
am folgten  
haufe aufg  
schaft eröff  
Kennniß s  
mat: on der  
7) daß mi  
so lange d  
die Rausch  
geschlagen  
Anton  
er 1) am  
Tage die  
eine hierau  
(Hotel G  
den Regg  
Rathhaufe  
scharfe Pa  
am Morge  
Mann star  
nete Mann  
ses, welche  
dem Zuge  
die Herrig  
Angehörige  
nahme an  
ner in G  
staltung in  
mößsingen  
mit Anzän